**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 29 (1939)

Heft: 8

Artikel: Die Wegnarren

Autor: Zinniker, Otto

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637122

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Pruntrut

Die alte Hauptstadt der Ajoie, Pruntrut, mit ihren an= nähernd siebentausend Einwohnern hat sich aus einer reich= bewegten Geschichte wohlbehalten in die neueste Zeit hinüber= gerettet. Seinen Ruhm als Schulftadt mit dem Beinamen des juraffischen Athens hat es durch die Stürme des Dreißigiährigen Rrieges und der französischen Revolution, unter denen Pruntrut fehr zu leiden hatte, ebenfalls bis auf die heutige Zeit forgfältig bewahrt. Das alte Jesuiten=Rollegium, das die streitbare Gesell= schaft Jesu als lettes Bollwerk geistigen Kulturkampses zu ver= teidigen gedachte, ift seit mehr als einem Jahrhundert zu einer gut besuchten bernischen höheren Lehranstalt eingerichtet, und die schmucklose Jesuitentirche bat man profanen Zwecken (als Turnhalle) zugeführt, ebenso wie das mächtige, zwar etwas verwahrlofte Schloß der Fürftbischöfe von Bafel jest zur Raferne einer Grenzschutkompagnie geworden und beshalb einiger= maßen wiederhergestellt wird. Die Fürstbischöfe von Basel verleg= ten nach der Einführung der Reformation in Basel im Jahre 1529 ihre Residenz ins Schloß Porrentrun (Pruntrut), das damals fast nur aus dem dreigeschossigen Bergfried (Tour Résouse) aus dem 13. Ih. und einem den Grafen von Mömpelgard zuge= schriebenen, runden Turm an der Oftseite des Schlosses, dem um das Jahr 1386 erbauten Tour du Cog (Hahnenturm) bestand. Alle übrigen Teile des Schlosses, und eine große Anzahl von bemerkenswerten, schönen Gebäuden in der Stadt, entstanden größtenteils in der Zeit von 1529—1792, als die Fürst= bischöfe von Basel, ähnlich wie der Abt von St. Gallen im Städtchen Wil, in der Stadt Pruntrut residierten. Aus dieser Beit stammen die Barochbauten des Rathauses, des städtischen Spitals, des Hotel des Halles, jezigen Post= und Telegraphen= gebäudes, und andere Gebäude in der Stadt. Die Stadtfirche St. Pierre ift ein vielfach umgeftaltetes, altes Bauwert und birgt neben einem interessanten Kirchenschatz neuerdings auch zwei alte Wandfresten aus der Wende des 15./16. Ihs., die bei der Abtragung eines alten Häuserblocks in einer verschütteten Ka=

pelle entdeckt und in die Pfarrkirche St. Pierre überführt mur= den. Die Entwicklung der Stadt in der neuesten Zeit, (fie weift u. a. einen recht starken Güterverkehr von und nach Frankreich auf), hat es notwendig gemacht, daß eine Reihe von alten Bauwerfen abgetragen wurden, ähnlich wie jekt auch Lenzburg seine alte Stadtmauer abträgt, um für neue Stadtteile Blatz zu machen. So hat Pruntrut nur noch ein einziges Staditor, la Porte de France, unterhalb des Schlosses, das überdies nicht mehr ganz im ursprünglichen Zustand sich befindet. Dann tauchen noch hie und da an der alten Peripherie der Stadt Teile der Stadtmauer auf, ein alter Wehrgang hinter der Stadtfirche St. Pierre und ein wuchtiger Bastionsturm an der Ecke der neu renovierten Kantonsschule; aber im Großen und Ganzen sind die ältesten mittelalterlichen Teile der Stadt mit Ausnahme denjenigen des von den Fürstbischöfen verlassenen Schlosses neueren Bauten gewichen, und nur die Zeit des Barock präsen= tiert sich in den schönen hauptbauten des Städtchens mit einer bemerkenswerten und schönen Gestalt. So schlimm ist es ja nicht mit der Stadt Pruntrut und der Ajoie, wie die Berner meinten, als sie diese Gebiete 1815 durch den Wiener Vertrag zugeteilt erhielten: man habe ihnen den Keller (die Waadt) und die Kornkammer (den Aargau) weggenommen und dafür eine Dachstube (die Ajoie mit Pruntrut) gegeben. Pruntrut war sogar einmal die Hauptstadt der raurachischen Republik (1793) und nachher des französischen Départements du Mont Terrible und lange Zeit vorher die in mancher Belagerung hartnäckig verteidigte Resi= denz der Fürstbischöfe von Basel, die beim Ausbruch der französischen Revolution hatten flüchten müssen. Jest besitt Bruntrut eine gut fundierte Industrie, namentlich Uhrenindustrie, hat ftark besuchte Waren- und Viehmärkte und einen ausgedehnten Handel mit Holz, und ift nach wie vor die viel besuchte Schulftadt des französisch sprechenden Kantonsteils, mit einem zwar etwas rauhen, aber sehr gesunden Klima, das sich auf die Einwohnerschaft des Städtchens recht wohltätig auswirft.

F. C. M

# Die Wegnarren

Erzählung von Otto Zinniker

Das Dorf Haltenegg stand auf einem breiten Jurarücken. Mit den weit voneinander abliegenden Häusern und Einzelhösen verriet die Ortschaft die durch die Jahrhunderte erhaltene alemannische Siedlungsart, deren Eigenwilligkeit und Sonderweise in den Bewohnern fortlebte. Ueber die grauen, braunen und roten Dächer schaute als höchste Erhebung der Gegend der ebenmäßig ausgebaute Belchen herein. Es war, als hätte der Schöpfer diesen Berg in einer Stunde der Sanstmut erschaffen, so ruhig, so bar aller Schroffen und Fluhabstürze nahm er sich im Kreis seiner Nachbarn aus. Wenn der Tag zu Ende ging und die Belchenkuppe in der Abendsonne aufglühte, siel ein lehzter milder Glanz auch auf das Dörschen Haltenegg.

Ein aufgeweckter Menschenschlag trieb hier sein Wesen. Haltenegg stellte von jeher die besten Soldaten und war landauf, landab durch die reinen Stimmen seiner Sänger besannt. Die Männer schritten mit verhaltener Kraft über die von Geschlecht zu Geschlecht vererbte Scholle, während die Frauen und Töchter in den hellen Stuben der Seidenbandweberei oblagen. Die Heimindustrie brachte in manchen Haushalt willsommenen Berdienst und hielt in Zeiten der Dürre die schlimmsten Entbehrungen fern. Die Posamenterprodukte aus Haltenegg wurden von den Seidenberren in der Stadt seit alters geschäßt.

Die peinliche Sauberfeit in Wohnung und Ställen, die freundslichen Fuchsien und Geranien auf den Fensterbrettern bezeugten den Ordnungssinn und die bescheidene Hablichkeit der Bevölkerung

In das hochgelegene, weltoffene Dorf hatten alle Winde freien Zutritt. Die Bife, die zuweilen über die Berge ber ein strenges Regiment an sich riß, räumte mit allem Krummen und Verhodten gründlich auf. Durch die gewerbliche Verbundenheit mit der Stadt am Rhein war auch den politischen Meinungen Tür und Tor geöffnet. Alle erdenklichen Parteien hatten in Hal= tenegg schon ihren Niederschlag und ihre feurigen Verfechter gefunden. Sonst der friedlichste Ort unter der Sonne, glich das Dorf vor kantonalen und eidgenöffischen Abstimmungen einem aufgestörten Ameisenhaufen, in welchem alles drunter und drüber wufelte. In solchen Zeiten trieben die Wogen des Zankes so hoch, daß einer dem andern das Vertrauen entzog und der Nachbar den Nachbar hinter dem Scheunenturchen über die Gasse hinweg behorchte. Nur am Stammtisch im "Leuen", den Die Dorfalten am Sonntagnachmittag mit erstaunlicher Aus= dauer pflegten, gedieh dann etwa noch ein räßes Wort, das von der Runde begeiftert aufgenommen und erft im stillen Rämmerlein von jedem einzelnen verständig erwogen wurde.

Wer in Haltenegg eigene Wege wandelte oder durch sein Austreten sich sonst etwas Besonderes herausnahm, verlor im Handumdrehen allen Aredit. Das mußte vor Jahren der frischgebackene Pfarrer ersahren, der von der Kanzel herab über den spärlichen Bredigtbesuch der Männer unverblümt Klage sührte. Die Empörung soderte so versengend in die Aeste, daß der Unvorsichtige wohl beraten war, noch vor Ablauf der Amtsperiode nach einer bessern Pfarre Umschau zu halten. Die Herren im Dorfe ließen nicht mit sich spaßen; wer sie in ihrem Tun und Lassen behelligte, stocherte in ein Wespennest.

Die Berbindung mit dem Unterland vermittelten zwei Sträßchen, von denen das eine aus dem haupttal der Siffel durch baumlose Alpweiden gelassen nach Haltenegg heraufschnürte, während sich das andere aus dem Nebental der Rötel in scharfen Kehren durch ein verwinkeltes Tobel emporzwängte: das erstere und längere hieß der Eselweg, das zweite der Mün= telweg. Beide waren holprig, mit tiefen Radfurchen durchsetzt und im Winter bisweilen kaum befahrbar. Alle Vorstellungen bei den zuständigen kantonalen Amtsstellen, auf die Berbesse= rung der Begverhältnisse in der Gemeinde Haltenegg ein Augenmerk zu legen, waren bislang im Sinne der Vertröftung beantwortet worden. Die Leidtragenden dieser Berschleppungs= taftif waren vor allen übrigen Wegbenützern zwei unbeschol= tene Boten aus Haltenegg, die mit ihrer Fuhrhalterei ihr Brot verdienten. Der eine der beiden, Jakob Bufer, ratterte mit feinem Einspänner zwei- oder dreimal wöchentlich zur anderthalb Marschstunden entfernten Bahnstation im Haupttal hinunter, um eingetroffene Frachten ins Dorf heraufzuschaffen. Der an= dere, Daniel Grieder, hielt die Verbindung mit dem Nebental der Rötel aufrecht und beförderte jeden zweiten Wochentag die schweren Arbeitskisten der Posamenter zur Winterau hinunter, mo die Seidenbandfirma für einige umliegende Dörfer eine Ablage eingerichtet hatte.

Als Dorfgenossen, die sich gegenseitig in keiner Beise ins Handwerf pfuschten, unterhielten Jakob Buser und Daniel Griesder gute Kameradschaft. Sie kannten einander von der Schulsdank her und trugen bereits die Sechzig auf dem Rücken, ohne jemals miteinander in Streit geraten zu sein. Wenn sie, was zwar nur selten geschah, aus entgegengesetten Richtungen gleichzeitig in Haltenegg einschwenkten, kehrten sie nach stillsschweigender Uebereinkunft zu einem Schöppchen im "Leuen" ein. Sie seerten ein Glas oder zwei, tauschten ihre Anslichten über das Wetter aus und schimpsten über die Mühsal der Wege. Es war das alte Lied, das sie auswendig sangen, der breitschulztrige, etwas zu kurz gewachsene Buser mit grollendem Baß, der lange, schmase Grieder mit dünnem Tenor. Sie waren auch sonst recht unterschiedliche Naturen.

Der Eselweg=Bote Jakob Buser, der sich gern an die Sonn= feite des Lebens hielt, betreute neben der Fuhrhalterei ein Wiesen= und Ackerland im Tal der Sissel. Der schmale Besit bot ihm Anlaß, die Fahrt ins Unterland auch an Tagen anzutreten, da es an der Bahn überhaupt nichts zu bestellen gab. Wenn seinem feinhörigen Ohr die Stunde geschlagen hatte, mägelte er munter dorfaus, knallte unternehmend mit der Beikel und räuchelte auf dem Ladebrücklein aus dem Weichselklo= ben. Drunten versorgte er sein Rößlein, stattete dem Landstreis fen ein Befüchlein ab und verfügte sich auf den Bintenkehr, der sich gelegentlich bis in die späte Nacht hinzog, je nachdem er feine Jaktumpane traf. Droben in Haltenegg bangten Frau und Kinder um seine Bergfahrt; ihr ständiges Bitten und Fleben, das nichtsnukige Grundstück an der Siffel, das dereinst noch zu ihrem Berderben gereichen werde, doch um Gotteswillen zu veräußern, prallte an eine taube Mauer oder reizte Buser höchstens zu höhnischem Grinsen: "Blödes Beibergeflenn!" Womit die Sache bis zur nächsten mankenden heimkehr erledigt mar. Die Erkenntnis, daß er mit dem Landverkauf sich am eigenen Bohlleben betrügen und den Boden unter den Füßen wegziehen mürde, beftärtte ihn im Beharren.

In Haltenegg erfreute sich Bufer beträchtlichen Ansehens. Man zollte ihm Dank, daß er das spärliche Gesprächsbrünnlein des Dorfes mit den an der Bahnstation aufgeschnappten Neuig= keiten aus der weiten Welt zu munterem Plätschern brachte. Fieberte Frankreich in einer Regierungskrife, mottete im Fernen Often der Rrieg, versette ein Diktator den europäischen Erdteil in Spannung und Unruhe, so war es der Bote Jakob Bufer, der die ersten und schon ein wenig abgegriffenen Meldungen nach Haltenegg verschleppte und vor Augen und Mund aufsperrenden Zuhörern im "Leuen" weithin verständlich kommentierte. Er sprach oft während Biertelftunden, flar, humoristisch, erlauschte Tatsachen aus eigener Machtvollkommenheit umbie= gend und mit schmückendem Rankenwerk ergänzend. Und wenn er als Mann von Erfahrung in der Gemeindeversammlung das Wort ergriff, um seine maßgebliche Ansicht kundzutun, hätte sich fein Mitbürger unterstanden, ihm offen entgegenzutreten.

Rur im Winter, wenn meterhoher Schnee das Land in reine Weiße verzauberte und die Schlitten hervorgeholt wurden, legte sich eine gewisse Stille und Einsamkeit um Jakob Buser. In den langen, kalten Wochen verzichtete er von selbst auf die Luxussahrten und ließ sich nur zu den allerdringlichsten Botengängen überreden. Aber sobald im März oder April der Föhn vom Belchen herunterstrich und die Dächer im Bergdorf zu tropsen begannen, hob für ihn die hohe Zeit des schwärmerischen Ausstoßens wieder an. Ueberstürzt machte er sich mit dem Fuhrwert auf den Weg und atmete im Tal den lang entsbehrten Ruch, der aus der erwachenden Erde seines Grundstücks aussteg.

Aus ganz anderem Holz war Daniel Grieder, der Bote vom Müntelweg, geschnist. Er erblickte den Sinn des Lebens in der genauen Pflichterfüllung. Wo Buser vorlaut war, übte er Zurückhaltung. Er war der undurchsichtigere von beiden, sodaß man nie bestimmt zu sagen vermochte, wessen man sich von seiner Seite zu versehen hatte. Er kannte keine Ausschweifungen und keine Aufwallungen des Blutes, auch fand er sich nicht dazu berufen, vor versammelter Bürgerschaft mit großer Rede aufzutrumpfen. Daniel Grieder maß bedachtsam seinen Weg und sorgte mit Fleiß für sein kinderreiches Haus. Mit der Regel= mäßigkeit einer Uhr lieferte er durch Sommer und Winter jeben Montag, Mittwoch und Freitag in der Winterau die Erzeugnisse der Heimarbeiter ab und nahm an ihrer Stelle neues Seidengarn in Empfang. Die übrige Zeit verbrachte er felber am Webstuhl, dessen Klappern manchmal bis Mitternacht durch die Stuben ging, je nach der Menge der Aufträge. An den Wirtstisch setzte er sich nur, wenn er Jakob Buser in die Quere lief; doch hütete er sich bewußt, allzu offensichtlich den spröden Rappenspalter zu spielen; er verklemmte die Abneigung zu unnötigen Genüffen und schlückelte gelassen am Gläschen. Was dem Fuhrmann vom Eselweg an lüpfigem Leichtsinn in den Aldern gärte, befaß Daniel Grieder an zielstrebiger Zähigkeit, um derentwillen er in Haltenegg nicht minder geachtet wurde.

Das gute Einvernehmen der beiden Käuze währte durch Jahrzehnte. Nie war ein aufreizendes, störendes Wort zwischen ihnen gefallen. In Gegenwart seines Kameraden zerbiß Jasob Buser sogar die respektsosen Sticheleien, die sonst sein Weistersach waren. Was andere widerspruchslos oder mit der Faust im Sack von ihm hinnahmen, hätte Grieder, der sich wenig auf Spaß verstand, im tiessten befremdet.

Nach dem großen Krieg vollzog sich in ihrer Freundschaft eine Wandlung. Die Ursache lag in den trüben Berhältnissen der Zeit und wurde gleichsam von außen an sie herangetragen. Denn die Krise in der Seidenbandindustrie nahm von Woche zu Woche verhängnisvollere Formen an. Wenn sonst aus den offenen Fenstern der Posamenterstuben froher Sang zur Arbeit erklang, so wurde es jett in den Dorfgassen still, unheimlich still. Die Seidenherren sahen sich gezwungen, eine große Zahl von Webstühlen abzubrechen und zum alten Eisen zu werfen. Tag

für Tag füllte sich vor irgendeinem Haus ein Lastauto mit Eisenstangen, Balsen und Zahnrödern; die Maschinen hatten ihre Pflicht getan, nun wurden sie erbarmungslos zu Kraut und Fetzen geschlagen. Schweigend betrachteten die verdienstlos gewordenen Heimarbeiter das Zerstörungswerf; mehr als einer wischte sich verstohlen die Feuchtigseit von den Wimpern und fragte sich besorgt, wo er instünstig sein Brot hernehmen sollte. Die von Daniel Grieder nach der Winterau zu befördernden Arbeitskisten wurden immer leichter und geringer an Zahl, und schließlich sielen die Botensahrten zwischen Haltenegg und dem Tal der Rötel saft gänzlich dahin.

Bevor es zum Aeußersten kam, war dem Dorf ein Lichtblick beschieden. Jakob Buser, der den industriellen Zusammensbruch auf die seichte Schulter nahm und nach wie vor zur Bahnstation himunterkutschierte, als ob nichts geschehen wäre, wußte nämlich eines Abends im "Leuen" zu berichten, der Regierungssrat habe sich zur Borbereitung von Stüßungsmaßnahmen entschlossen. Durch manche Enttäuschung gewißigt, glaubten die Haltenegger nur, was sie mit eigenen Augen sestzustellen versmochten. Buser aber, der keine Widerrede dusdete, hieb mit der Faust auf den Tisch:

"Ihr Tröpfe werdet es schon sehen; mein Gewährsmann sitt im Landrat und weiß Bescheid!"

Der "Siffeler Anzeiger", der sich als Wochenblatt nur jeden Samstag nach Haltenegg hinauf verirrte, teilte den neugierigen Lefern bald darauf nähere Einzelheiten in diefer Sache mit. Bor allem war in sämtlichen von der Krise betroffenen Gebieten die Durchführung einer Gemüsebauaktion geplant. Man dachte an die systematische Anpflanzung von Bohnen, Erbsen, Zwiebeln, Sellerie, Lauch und Blumentohl, wobei eine amtliche Bentralstelle den Absak auf städtischen Märkten, namentlich aber in Konservensabriken sicherstellen sollte. Endlich war die Rede davon, in den klimatisch bevorzugten Gegenden versuchs= weise den Andau von Tabak an die Hand zu nehmen. Auf das größte Interesse stieß in Haltenegg jedoch die Bekanntmachung, daß die kantonale Baudirektion mit der Borlegung eines Stra-Benbauprogramms beauftragt worden war. In den Rahmen der bald in Angriff zu nehmenden Notstandsarbeiten war als eine der erften und am schwerften bedrängten Gemeinden das Bergdorf am Fuße des Belchen einbezogen.

Die Staatsmaschine funktionierte diesmal ohne Anstoß und Stockung. Biel rascher, als man es sonst gewohnt war, schritten die Kantonsbehörden zur Berwirklichung ihres Hilfsverspreschens. Für Haltenegg war der Ausbau eines der beiden Talssträßchen in Aussicht genommen. Und das Entgegenkommen reichte überraschenderweise so weit, daß man der subventionspssichtigen Gemeinde die Wahl des zu korrigierenden Weges überlassen wollte.

Diese Gutmütigseit wurde mit schmählichem Undank besohnt. Denn über der Frage: Eselweg oder Müntelweg loderte sofort ein Streit aus, der das ganze Dorf in seinen Strudel riß und alles von oben nach unten kehrte. Im Umsehn teilte sich Haltenegg in zwei scharf getrennte Lager, und von diesem Ausgenblick an ging der Teusel um. Die erhisten Köpse des regsamen und kampflustigen Bölkleins rieben sich aneinander, daß die Funken stoben. Der zur öffentlichen Diskussionsarena erhobene "Leuen" heimste trot der magern Zeiten reiche Ernte ein. Sein Besitzer, Alexander Knüssi, der sonst das Gras wachsen hörte, stellte diesmal sein Licht gestissentlich unter den Scheffel, da er es mit keiner der sich besehdenden Parteien verderben wollte. Er bewegte sich geschäftstüchtig auf der gosdenen neutrasen Linie, und wenn ihn der eine und andere zur Meisnungsäußerung drängte, brummte er slau:

"Mir wei luege."

Mit vier Ackergäusen wäre kein Bröcklein mehr aus ihm herauszubringen gewesen. Selbst die Beredtsamkeit Jakob Busers blitte an des Pintenwirts Zugeknöpftheit resultatlos ab. Auch Drohungen parierte er mit gleichmütigem Achselzucken.

"Warte nur, bis der Eselweg zur Autostraße ausgebaut ist und der "Leuen" Konkurrenz erhält!" rückte man ihm etwa auf den Leib. Doch Knüsli mürpste unerschrocken: "He, he, wei luege".

Im Mittelpunkt des Dorfstreites stand die Verfeindung der beiden Boten, die bisher in Eintracht und Frieden nebeneinander ausgekommen waren. Sobald von zwei Korrektionsprojekten die Rede war, zwischen denen die Haltenegger zu wählen hatten, rührte Jakob Buser mit Macht die Trommel für den Gelweg. Sein durchaus flares und für seine Berson vernünftiges Handeln stieß bei keinem Menschen auf Verwunderung. Aber ebenso begriff man in der hintersten Bütte Daniel Grieder, der sich zielbewußt und eindeutig dafür einsette, daß dem womöglich noch ärger verlotterten Müntelweg der Borzug gegeben murde. Denn für ihn mar es ausgemacht, daß auf seiner Bergseite endlich einmal zum Rechten gesehen werden mußte; und im Hinblick auf das Wohl der Heimarbeiter und der Gemeinde im allgemeinen bemühte es ihn außerordentlich, daß eine gegenteilige Ansicht überhaupt ernsthaft erwogen wurde. Bufer befaß nur eine Karte, um seinen Wünschen zum Durch= bruch zu verhelfen, aber eine, die stach: er schoß fämtliche Argumente der Grieder=Partei mit dem Trumpfe ab, daß der Esel= weg das wirtschaftlich weit wichtigere Haupttal verbinde und durch die erheblichere Streckenlänge viel bedeutenderen Ausführungsarbeiten rufe, was, wie der lette ehrliche Mann zugeben müffe, im allerhöchsten Intereffe des von der Krife heimgesuch= ten Dorfes liege.

Von einem Tag zum andern verfagten sich Jakob Buser und Daniel Grieder den Gruß. Und dann wurde alle Rücksicht= nahme ohne Wimpernzucken beiseite geschoben. Jeder warb fortab an seinem Ort und auf seine Weise Anhänger und Stoßtruppen für die von ihm als richtig befundene Sache. In den Gesprächen der Haltenegger hatte nichts anderes mehr Platz als der bevorstehende Wegbau, der wieder Leben und Verdienst unter die Leute bringen würde. Auf der Wiese und auf dem Ader, in Rüche und Stube, im Milchhäuschen und auf der Straße, überall, wo fich zwei Mitbürger trafen, wurde laut ober im Flüsterton, aber immer mit unterstreichenden Gebärden disputiert, als ginge es um den Fortbestand der Welt. Sogar der Schuljugend bemächtigte sich die Erregung. Die ungattigen Schlingel der obern Rlassen sonderten sich nach dem Borbild der Väter in ein Eselweg- und ein Müntelweglager, und in den Baufen kam es fast täglich zu verknäuelten Raufereien mit Beulen und Nasenbluten. In diesem denkwürdigen Kriegssommer hatten die Mütter von Haltenegg mehr zerrissene Hosen= böden zu fliden, als während ber ganzen übrigen Zeit ihres forgenvollen Lebens.

Die Dorfpinte, das Reich Jakob Busers, hatte sich in eine lärmige Hölle verwandelt. Dort führte der Eselweg-Bote im Rreis ber Bauern, beren Rleider einen warmen Stallgeruch verströmten, allabendlich das große Wort. Wenn bei gewiffen Blanzstellen des Vortrages seine dunkle Stimme nicht ausreichen wollte, klopfte er zur Befräftigung mit der Fauft auf den Tisch, daß die Flaschen und Gläser flogen. So sammelte er ei= nen ftarken Harst um sich, den er ausgiebig mit Tranksome und saftigen Lobsprüchen über das Eselweg-Brojekt traktierte. Der Aufruhr in Haltenegg hatte zur Folge, daß Bufer, deffen Unwesenheit im Dorfe dringend geboten war, nun selten mehr drunten an der Bahnstation bei seinen Jakkameraden hängen blieb. Seine Familie merkte zwar wenig von dieser Berände= rung in der Lebensweise ihres Ernährers, denn vor Mitternacht steuerte dieser tropdem nie seinem Haus und dem Bette zu, um die wankende Last abzulegen.

Fortsetzung folgt.